Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 93 (2019)

Artikel: Die Nachbarschaft am Hochrhein im Zeichen des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71

Autor: Weiss, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033406

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Nachbarschaft am Hochrhein im Zeichen des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71

... im Jahre 1870 drohte diese Friedlichkeit zu brechen.

Andreas Weiss

Der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 bewirkte einen tiefen Einschnitt in den nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Hochrheinufern. Erstmals entzweite für kurze Zeit das Primat des Nationalen die gewachsenen grenzüberschreitenden Bindungen und provozierte eine leidenschaftliche Parteinahme für die deutsche bzw. französische Sache. Misstöne, Reibereien und Distanzierungen waren die Folgen, die einen Vorgriff auf die Entwicklungen des 20. Jahrhunderts bedeuteten.

2020/21 jährt sich zum 150. Mal ein kriegerisches Ereignis, das heute ganz im Schatten der Katastrophen des 20. Jahrhunderts steht: Der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71. Doch die Vehemenz und Verbissenheit, mit der dieser Krieg geführt wurde, und die Technik, die dabei Einsatz fand, deuten bereits auf die Art der Kriegführung Jahrzehnte später hin, ganz abgesehen von den Folgen dieses Krieges für die Beziehungen zwischen Deutschen und Franzosen sowie für die gesamteuropäischen Verhältnisse.

Das auffällige Missverhältnis zwischen der hier nur angerissenen Bedeutung des Deutsch-Französischen Krieges und seiner eher geringen derzeitigen Beachtung in Historikerkreisen[1] setzt sich auf einem zunächst vielleicht etwas überraschenden, darum aber nicht minder interessanten regionalen Feld fort: demjenigen der Auswirkungen dieser kriegerischen Auseinandersetzung auf die deutsch-schweizerischen Beziehungen am Hochrhein. Jenseits einiger Anmerkungen zu den wirtschaftlichen Folgen des Krieges und Ausführungen zur Rückwirkung militärischer Ereignisse im nahen Frankreich, insbesondere auf die Truppenbewegungen und die Militärstrategie der Schweiz[2], findet man fast nichts, was auch Auskunft über die

Frage gibt, wie sich die alltägliche Nachbarschaft unter den Bedingungen zunehmender patriotisch-nationaler Euphorie auf der badischen Seite und einer teilweise recht deutlichen Parteinahme für Frankreich auf der Schweizer Seite veränderte.

Dabei waren den Zeitgenossen die umfassenden Folgewirkungen des Krieges auf das Leben an der Grenze zwischen Konstanz und Basel teilweise durchaus bewusst. So finden sich zum Beispiel in mehreren Briefen Jacob Burckhardts (1818–1897) aus den Jahren 1870/71 nicht nur sehr lesenswerte Reflexionen des Basler Historikers über die Folgen des preussisch-deutschen Sieges über Frankreich für die zukünftigen politischen Verhältnisse in ganz Europa[3], sondern auch Berichte über eigene Erlebnisse und Beobachtungen, die von der Wirkung des Krieges auf das tägliche Leben im Dreiländereck zeugen. So eröffnete Burckhardt Ende Juli 1870, kurz nach der Kriegserklärung Frankreichs an Preussen, einen Brief an den badischen Verwaltungsjuristen und Politiker Friedrich von Preen (1823–1894) mit den Worten: *Verehrtester Herr und Freund! Auf Ihren herzlichen Gruß noch eine ebenso herzlich gemeinte Antwort, bevor die Grenze gesperrt wird! – unter welchen Auspicien werden wir uns dereinst wieder begrüßen?*[4] Knapp acht Monate später, am 5. März 1871, berichtete derselbe unter dem Eindruck der Auswirkungen des Vorfriedensschlusses von Versailles vom 26. Februar auf die Basler Bevölkerung wiederum an von Preen: *Heute hat mir […] der Barbier erzählt, man sei auch wieder massenhaft nach dem lange gemiedenen Lörrach geströmt, wohin ich übrigens immer gegangen sein würde, wenn nicht der Abendzug von 7 Uhr 36 Minuten wäre eingestellt worden. Das wird nun Monate dauern [sic!] bis nur alle Eisenbahnen gehen wie vor Zeiten. Man wird sich überhaupt wundern [sic!] wie man den Zustand der letzten Monate in mancher Beziehung hat aushalten können.*[5] Und der dezidiert pro-deutsch eingestellte Dichter Gottfried Keller (1819–1890) wurde bei einer Siegesfeier von Deutschen in der Zürcher Tonhalle am 9. März 1871 sogar Zeuge einer handfesten Gegendemonstration, die er einem Briefpartner gegenüber damit begründete, dass für die meisten Schweizer *die Bedeutung deutscher Nation fast eine terra incognita gewesen [ist], während jeder Gassenjunge ein Kenner Frankreichs, ja selbst ein halber Franzose zu sein glaubt […].*[6] Auch in

«Verehrtester Herr und Freund! Auf Ihren herzlichen Gruß noch eine ebenso herzlich gemeinte Antwort, bevor die Grenze gesperrt wird! – unter welchen Auspicien werden wir uns dereinst wieder begrüßen?»

erzählerischen Werken – zum Beispiel des aus der Nähe von Winterthur stammenden Jakob Christoph Heer (1859–1925) oder des einige Zeit auch am Hochrhein ansässigen Emil Strauss (1866–1960) – und in der Erinnerungsliteratur – etwa bei dem Bernauer Maler Hans Thoma (1839–1924) oder dem Lörracher Arzt und Politiker Eduard Kaiser (1813–1903) – haben die deutsch-französische Auseinandersetzung von 1870/71 und ihre Rückwirkung auf das Zusammenleben von Deutschen und Schweizern ihren Niederschlag gefunden, und es ist zu vermuten, dass ungedruckte Erinnerungen besonders aus dem unmittelbaren Grenzgebiet diesbezüglich noch einen reichen, bis jetzt leider nicht gehobenen Schatz bereithalten.[7]

Der folgende Beitrag will zur Frage der Rückwirkungen des Deutsch-Französischen Krieges auf die südbadische Bevölkerung und die Nachbarschaft am Hochrhein nur einige allererste, auf badischen Quellen basierende Antworten liefern.[8] Er stützt sich dabei im Wesentlichen auf einen aufschlussreichen Aktenbestand im Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Staatsarchiv Freiburg, mit Berichten aus den grenznahen badischen Bezirksämtern Säckingen, Waldshut, Jestetten und Bonndorf[9] sowie auf eine Vielzahl von Berichten zu Stimmungen, Gerüchten und Ereignissen entlang der Hochrheingrenze, welche die Zeitung Alb Bote aus Waldshut in dieser Zeit abgedruckt hat.[10] Darüber hinaus seien einige literarische Äusserungen zu diesem Themenkomplex herangezogen, die aber weniger der Vervollständigung des Bildes dienen als vielmehr Anreiz zu weiteren Recherchen auch auf diesem Gebiet der historischen Quellen geben möchten.[11]

Von Krisen und Brückenschlägen: eine Bestandsaufnahme der grenzüberschreitenden Beziehungen am Hochrhein um 1860.

Die Ereignisse von 1870/71 trafen am Hochrhein auf eine facettenreiche, von einem vielschichtigen Miteinander, aber auch ersten Brüchen und Irritationen gekennzeichnete Nachbarschaft. Die noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestimmenden grenzüberschreitenden Beziehungen in dieser Region, die teilweise auf weit zurückreichenden historischen Verflechtungen beruhten[12], wurden ab der zweiten Jahrhunderthälfte unter dem Einfluss der «grossen», zunehmend nationalisierten Politik immer häufiger erschüttert. Einen ersten deutlichen Einschnitt bildete der Beitritt des Grossherzogtums Baden zum Deutschen Zollverein 1835. Er sollte auf längere Sicht zwar neue wirtschaftliche Verknüpfungen über den Rhein hinweg schaffen, zunächst aber würgte er den traditionellen Absatz vieler schweizerischer Güter auf badischen Märkten ab.[13]

Die Revolution von 1848/49 im deutschen Südwesten brachte nochmals einen überaus regen, politisierten Grenzverkehr mit sich, der sich zum Beispiel in einer sehr lebendi-

Abb. 1
Uhlanenleckerli.
Die Karikatur, 1870 in 12. Auflage reproduziert, bietet auf drastische Weise ein Stimmungsbild von der Grenze bei Lörrach in den Jahren nach 1849: Preussische Ulanen haben das Regiment im Badischen übernommen und bestrafen Schweizer für *Gebietsverwechslung* und *Grenzverlezung*; die Einsicht (lt. Bildunterschrift) kommt zu spät.

«Mer hätte Bigott solle warte bis mer uf em Baselbiet gsi wäre, eh mer' ne d'Grobheite umecheit hän!»

gen grenzüberschreitenden Publizistik und Versammlungskultur äusserte.[14] Doch gerade die gewaltsame Niederschlagung der Revolution im Sommer 1849 schuf am Hochrhein Mauern in noch nie gekanntem Ausmass zwischen den Nachbarn. Zum einen waren nun grenzüberschreitende Kontakte durch die Ereignisse während der Revolutionsjahre in Verruf geraten und höchst problematisch geworden, zumal ab Sommer 1849 die Grenze am Hochrhein für längere Zeit besetzt und scharf überwacht wurde |**Abb. 1**|. Zum anderen hatte sich nach dem Ende der revolutionären Erhebung auch die Stimmung zwischen der badischen und der schweizerischen Bevölkerung spürbar verschlechtert. Viele Aargauer, die teilweise mit Begeisterung die Republikanisierungsversuche im Nachbarland verfolgt und unterstützt hatten, wandten sich nach deren Scheitern enttäuscht von den Nachbarn ab, und auch auf südbadischer Seite ging man vor dem Hintergrund teilweise negativer Erfahrungen mit den revolutionären Unruhen und unter dem Einfluss der reaktionären Kräfte auf Distanz.[15] Ausserdem kam in diesen Jahren noch eine echte aussenpolitische Krise im deutsch-schweizerischen Verhältnis hinzu: Der dynastisch mit Preussen verbundene Kanton Neuenburg hatte sich während der Revolution von 1848 von König Friedrich Wilhelm IV. gelöst und einseitig zur Republik erklärt.[16] Im September 1856 versuchten Royalisten, diese Entwicklung rückgängig zu machen. Der preussische König unterstützte die letztlich zum Scheitern verurteilte Konterrevolution mit Kriegsdrohungen und militärischen Vorkehrungen gegen die Schweiz. Diese antwortete mit einer Mobilmachung. Am Ende legte ein diplomatisch ausgehandelter Kompromiss den Konflikt bei, indem Preussen auf Neuenburg verzichtete und im Gegenzug die royalistischen Putschisten freigelassen wurden. Die «Neuenburger Krise» sorgte für neue Verstimmung auch unter den Bewohnern entlang der Grenze, die sich auf badischer Seite in beissendem Spott über den Umfang der schweizerischen Mobilmachung und die im Nachbarland grassierende Angst vor Spionen und Verrätern äusserte.[17]

Doch im Schatten dieser aussenpolitischen Verwerfungen bildeten vielfache wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen auch in den 1850er und 1860er Jahren weiterhin die Basis für einen intensiven grenzüberschreitenden Austausch. Ausgerechnet der badische Zollvereinsbeitritt schuf in dieser Hinsicht einen neuen Ansatzpunkt, indem insbesondere seit der zweiten Hälfte der 1850er Jahre zahlreiche Schweizer Unternehmer Niederlassungen am badischen Hochrheinufer gründeten, um auf diese Weise die Zollschranken zu umgehen.[18] Die dadurch bedingte wirtschaftliche Verflechtung führte auch dazu, dass viele Fricktaler zur Arbeit in den nahen badischen Textilfabriken die Grenze passierten.[19] Darüber hinaus besassen unter den regionalen Märkten besonders jene in Säckingen und Waldshut samt der dort ansässigen Geschäftswelt eine hohe Attraktivität gerade auch für Kundschaft aus

dem nahen Aargau. Entsprechend gross war das Interesse der grenznahen Schweizer Bevölkerung an guten Verkehrsverbindungen auf die andere Rheinseite, vor allem seitdem dort auch die Eisenbahn Anschlüsse Richtung Basel bzw. Schaffhausen und Konstanz bot.[20] An den Versuchen der Modernisierung der Waldshuter Rheinfähre | **Abb. 2** | nach Full ab 1857 wird deutlich, wie sehr sich auch benachbarte Aargauer Gemeinden bis hinein in das Mettauer Tal für dieses verkehrsinfrastrukturelle Projekt ins Zeug legten und bei den Baumassnahmen auch Schweizer Handwerker Berücksichtigung fanden.[21]

Schliesslich ist eine Vielzahl von kulturellen Kontakten zu nennen, die um 1860 das nachbarschaftliche Leben am Hochrhein bereicherten. Das Säckinger Fridolinsfest oder die Todtmooser Wallfahrt lockten viele Besucher bzw. Pilger aus dem Fricktal, aber auch von jenseits des Juras an – abgesehen vom normalen sonntäglichen Gottesdienstbesuch, der die grenznah lebende Schweizer Bevölkerung oft in eine benachbarte Kirche im Badischen führte.[22] Und zur «Waldshuter Jubiläumschilbi» 1868 wagte die einstige vorderösterreichische Waldstadt sogar einen kulturellen Brückenschlag von geradezu aussenpolitischer Dimension, indem der Stadtrat zu diesem Anlass sämtliche bei der Belagerung von 1468 beteiligten Kantone zum Mitfeiern aufforderte: *Ihr seid eingeladen euch mit eigenen Augen von der Lauterheit [sic!] unserer Feier, von der Gastfreundschaft und dem freundnachbarlichen brüderlichen Sinne der Einwohner und Behörden zu überzeugen. Wir rufen, die Freundeshand reichend: Kommt, schießt, singt und zecht mit uns!*[23] Vertreter der Kantone Aargau, Bern, Luzern und Zürich liessen sich dazu nicht lange bitten.

Abb. 2
Die Waldshuter Rheinfähre mit Fährsteg auf der Schweizer Rheinseite, im Hintergrund die Stadtsilhouette Waldshuts, um 1900.

Eine Wimmelwelt von Hilfsvereinen, Krankenpflegern, Sicherheitswachen […] – Zu den Auswirkungen des Deutsch-Französischen Krieges auf das Leben am badischen Hochrheinufer

Am 23. August 1870 erreichte den Waldshuter Bürgermeister Gustav Straubhaar ein sorgenvolles Schreiben, verfasst vom Fährmann der städtischen Rheinfähre Anton Haus aus Full. Haus stellte darin fest, dass *[…] schon seit dem 16. Juli der Verkehr zum großen Theile [sic!] aufgehört [hat], die Fabriken ruhen […], der Marktverkehr […] bereits gänzlich abgeschlossen [ist], die Kirchweih [d. h. die Waldshuter Chilbi] gar nicht abgehalten [wird].*[24] Der Fährmann verband seine Schilderung der Situation an der Rheinfähre mit der Bitte um einen Nachlass des Pachtzinses, der ihm wenig später von städtischer Seite aus auch gewährt wurde. Zu einem Zeitpunkt, als nach rund vierwöchiger Kriegsdauer zwischen Deutschland und Frankreich aufgrund der preussisch-deutschen «Augustsiege» von Wörth, Spichern und um Metz die Siegeseuphorie auf deutscher Seite dem Höhepunkt zustrebte[25], bil-

Fährmann Anton Haus stellte fest, dass «schon seit dem 16. Juli der Verkehr zum grossen Theile aufgehört [hat]».

dete das nüchterne Schreiben aus der Feder des Schweizer Fährmanns in badischen Diensten einen auffälligen Kontrapunkt, der aber die Situation an der deutsch-schweizerischen Grenze im Zeichen des Krieges auf den Punkt brachte. Denn mit Beginn der Kriegshandlungen Anfang August waren Wirtschaft und Gesellschaft der kriegführenden Staaten von tiefgreifenden Veränderungen erfasst worden, die auf spezifische Weise auch die Menschen entlang des Hochrheins betrafen.[26] Wie die Waldshuter Rheinfähre litt auch der zivile Bahnverkehr auf badischer Seite und über die Grenze bei Basel zunächst an zahlreichen Unterbrechungen und Ausfällen, was vor allem mit der Bevorzugung von Truppen- und Materialtransporten zu tun hatte, die möglichst rasch zur Front geführt werden sollten.[27] In den Fabriken brach die Produktion ein – eine Folge von Lieferengpässen bei Grundstoffen, der Einberufung zahlreicher Arbeiter zur Armee und grundsätzlicher Probleme bei der Umstellung von Friedens- zu Kriegswirtschaft.[28] In Grenznähe zu Frankreich spielte dabei anfangs auch die Erwartung einer Invasion aus dem Nachbarland eine Rolle, dessen Truppen man keine fertigen Produkte überlassen wollte.[29] In den Gewerbebe-

trieben der Bezirksämter St. Blasien, Waldshut und Säckingen war Anfang August 1870 zwar nicht von Produktionsausfällen die Rede, allerdings galten verbreitet verkürzte Arbeitszeiten.[30] Erst im Laufe der zweiten Augusthälfte und ab September hatte sich die Wirtschaft auf der badischen Hochrheinseite offenbar soweit auf die Kriegssituation eingestellt, dass die Fabriken wieder voll produzierten.[31]

Mit Beginn des Krieges hatte die Bevölkerung am Hochrhein auch schmerzhafte Einschränkungen im Warengrenzverkehr hinzunehmen. Die staatlichen Stellen auf deutscher Seite riegelten für alle möglichen alltäglichen Güter, darunter Lebensmittel, Vieh und Viehfutter, die Grenze ab, da sie verhindern wollten, dass diese Waren über die Schweiz nach Frankreich gelangten.[32] Für den Viehhandel in Südbaden bildete allerdings sehr rasch das Heer einen neuen Absatzmarkt.[33] Auf der anderen Seite reagierte auch die Schweiz bald mit Ausfuhrverboten ins Badische, die ebenfalls das gewohnte nachbarschaftliche Leben über den Rhein beeinträchtigten. So konnte die Leserschaft des Alb Boten Ende Juli 1870 Folgendes über die daraus resultierenden Nöte der Badisch-Laufenburgerinnen erfahren: *Umsonst alles Jammern und Wehklagen unserer bedrängten badischen Hausfrauen, welche, auf den Großlaufenburger Wochenmarkt angewiesen, plötzlich die Quelle versiegt finden, aus der sonst zu allen Zeiten Milch, Honig, Butter und ‹Anken› für sie floß [sic!].*[34]

Das Leben während des Krieges stand in vielerlei Hinsicht unter völlig neuen Vorzeichen. Eduard Kaiser, Arzt in Lörrach, beschreibt in seinen Erinnerungen die Verhältnisse in seiner Heimatstadt zu Kriegsbeginn wie folgt: *Eine Wimmelwelt von Hilfsvereinen, Krankenpflegern, Sicherheitswachen, Lazarettkomitees und Einquartierungskommissionen schoß [sic!] auf, fast alle meine Kollegen waren als Militärärzte fortgegangen. Bloß ich und ein kränklicher Physikus waren noch als Zivilärzte im Ort zu haben [...]. Die Posten und Bahnzüge fehlten oder stockten, fast alle Geschäfte feierten. Zahlungen blieben aus, es trieb sich alles in den Wirtshäusern und Straßen umher und spähte nach Kriegsberichten.*[35] Während also viele Selbstverständlichkeiten des Alltags, aber auch lieb gewonnene Feste und kulturelle Zerstreuungen, wie die Waldshuter Chilbi oder das Sommertheater in Stetten bei Lörrach, ab Mitte 1870 grossen Einschränkungen unterworfen waren oder gänzlich dem Krieg zum Opfer fielen[36], nahmen unzählige Sammelaktionen, wohltätige Vereinsaktivitäten und diverse militärische Vorkehrungen die Menschen am badischen Hochrheinufer gefangen. In Säckingen sammelte beispielsweise der Frauenverein Spenden für Verwundete, Mitte September 1870 ging von hier ein ganzer Sonderzug mit Kleidung Richtung Front ab.[37] In Tiengen (heute Waldshut-Tiengen) beteiligte sich die Bevölkerung zur etwa selben Zeit an Sammelaktionen unter anderem von Lebensmitteln für Verwundete, Kriegswitwen und -waisen.[38] Und selbst vom Schweizer Rheinufer,

In Säckingen sammelte der Frauenverein Spenden für Verwundete, Mitte September 1870 ging von hier ein ganzer Sonderzug mit Kleidung Richtung Front ab.

aus dem aargauischen Laufenburg, empfing man auf badischer Seite milde Gaben für Kriegsgeschädigte, was den Alb Boten umso mehr eine Meldung wert war, *als auch bei uns in Folge der gegenwärtigen Kriegsaufregung eine gewisse Gereiztheit in leichterreglichen [sic!] Gemüthern [sic!] entstanden ist, die [...] hoffentlich bald vorübergehen und den seit langem bestandenen freundnachbarlichen Beziehungen [...] das Feld räumen wird.*[39] Das Presseorgan aus Waldshut nahm damit Bezug auf die kriegsbedingt gravierende Verschlechterung im nachbarschaftlichen Verhältnis zwischen Deutschen und Schweizern entlang der Grenze, von der hier noch ausführlicher zu sprechen sein wird.

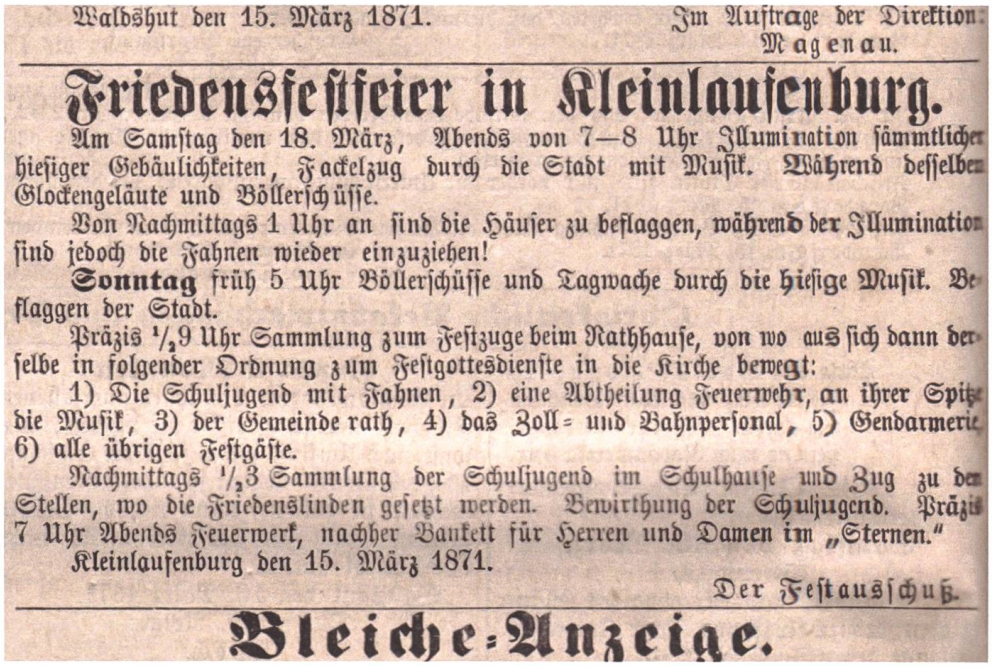
Bei allem patriotischen Aktionismus, der die erste Kriegsphase auf badischer Seite prägte, darf nicht vergessen werden, dass der Kriegsausbruch hier zunächst durchaus keine ungeteilte Begeisterung auslöste.[40] Vor allem in den ländlichen Regionen in Grenznähe zu Frankreich gesellte sich zur eher gedrückten bzw. von Vorsicht geprägten Stimmung eine panikartige Angst vor der Invasion französischer Truppen in das eigene Land, die entsprechende Gerüchte aus dem Boden schiessen liess – auch am Hochrhein und im Südschwarzwald. So berichtete der Konstanzer Landeskommissär Anfang August 1870 aus dem Raum Säckingen von Befürchtungen wegen eines Rheinübergangs der Franzosen bei Hüningen. In Waldshut habe man französische Truppenteile sogar schon ganz in der Nähe geglaubt und bei Heppenschwand hätten Unbekannte auf württembergisches Militär geschossen, weil sie meinten, es habe sich um französische Soldaten gehandelt.[41] Mitte August entsandte das Bezirksamt Säckingen zur Beruhigung zusätzliche Grenzaufseher in die Gegend von Rheinfelden, weil dort erneut Gerüchte über einen bevorstehenden Einfall aus Frankreich aufgekommen waren.[42] Noch bis in das Spätjahr 1870 hinein sprach man am Hochrhein immer wieder von angeblich bevorstehenden französischen Truppenaufstellungen und -bewegungen, die unweit erfolgen sollten und die nahe Schweiz für ihre entsprechenden militärischen Vorkehrungen nutzten.[43] Die in solchen Gerüchten zum Ausdruck kommende Verunsicherung hing auch mit dem Unverständnis der Bevölkerung darüber zusammen, dass das exponierte Baden militärisch kaum geschützt blieb, während die Hauptmasse der deutschen Armee immer tiefer im Feindesland operierte.

Mit den deutschen Augustsiegen, die den Ruf der französischen Armee als eine besonders stosskräftige und wirkungsvolle Truppe endgültig zerstört hatten, breiteten sich auch in Baden allmählich Erleichterung und Siegesfreude aus. Beispielhaft für diesen Stimmungswechsel können die Erinnerungen des Malers Hans Thoma an seine Zeit in Säckingen, die mit dem Deutsch-Französischen Krieg zusammenfiel, gelesen werden: *Ich zeichnete fleißig am Rheinufer und im Tannwald [sic!]. Ich kümmerte mich um nichts in der Welt, so die richtige Malerstimmung. So las ich auch keine Zeitung und war höchlichst überrascht, als ich eines Abends mit der Studienmappe ins Städtchen zurückkam, dort eine ungeheure Aufregung herrschte, weil Frankreich den Krieg erklärt hatte. Schon am anderen Tag mußten [sic!] die Soldaten einrücken. Es herrschte eine bange Stimmung, da ja die französische Grenze ganz nahe war; man nahm fast als sicher an, daß [sic!] nun die Franzosen kommen würden. Es war viel Streit mit den Schweizer Nachbarn, die offen französisch gesinnt waren. Aber da kam die Schlacht bei Wörth [6.8.1870], und Säckingen war voll Siegesjubel. Am Sonntag gingen die Säckinger nun stolz über die Rheinbrücke, machten ihren Morgenspaziergang und tranken ihren Frühschoppen in der Schweiz drüben in Stein, die Schweizer waren etwas kleinlaut geworden.*[44] Auch die verlustreichen deutschen Siege gegen die Armée du Rhin Marschall Bazaines am 16. und 18. August 1870 bei Metz wurden in Säckingen *durch Böllerschüsse, Läuten mit den Glocken, Musik und Beflaggen der Häuser gefeiert. Es hat sich […] eine wahre Begeisterung der hiesigen Bevölkerung bemächtigt, die mit jedem Siege steigt*[45], stellte das Bezirksamt in seinem Bericht vom 21. August fest. Eine ähnliche Stimmungslage wurde in jenen Tagen auch aus dem badischen Klettgau gemeldet.[46] Und in Tiengen lösten die nur wenige Wochen später durch die deutschen Truppen erzwungene Kapitulation der Armee MacMahons von Sedan und die Gefangennahme Napoleons III. eine Freudenstimmung ohnegleichen aus, wie die Apothekergattin Caroline Saul ihrer Schwester Luise in Saarbrücken brieflich mitteilte: *Die ganze Stadt war beflaggt, sie ist es heute noch, es wurde mit allen Glocken geläutet, die Böller [wurden] gelöst, die Musik zog mehrmals durch die Stadt. Wir dürfen auch jubeln und Gott danken, der den Krieg zu diesem Ausgang führte.*[47]

Doch genau das war nicht der Fall; das nach dem Fall Sedans erwartete rasche Ende des Krieges sollte noch fast ein halbes, militärisch von zermürbenden Belagerungen und Gefechten gekennzeichnetes Jahr auf sich warten lassen. Darüber herrschten in der deutschen Bevölkerung zunehmend Unverständnis und Kriegsmüdigkeit[48], was in den Quellen allerdings weniger explizit zum Ausdruck kommt als die Siegeseuphorie zuvor. Einen Kristallisationspunkt vorsichtiger Kritik an der Fortsetzung des Krieges bildete die Belagerung Strassburgs im Spätsommer 1870, die als besonders brutales Kapitel in die Geschichte dieser kriegerischen Auseinandersetzung eingegangen ist und die bereits von vielen Zeitgenossen mit spürbarem Bedauern und Kopfschütteln kommentiert wurde – so auch von Caroline Saul aus Tiengen in deren Brief an die Schwester vom 4. September: *Es ist schade für die alte und teilweise so schöne und an Alterthümern [sic!] reiche Stadt, daß [sic!] sie so elend muß [sic!] vernichtet werden.*[49] Erst recht die späteren Kämpfe tief in Frankreich vermochten in Baden nicht mehr die Akzeptanz der früheren Schlachten gegen den «Erbfeind» hervorzurufen, die noch als Abwehr einer drohenden Invasion erklärbar und mit entsprechenden Annexionsforderungen verbunden waren. Der Lörracher Eduard Kaiser deutete den weiteren Verlauf des Deutsch-Französischen Feldzuges sogar geradezu seherisch als *Zeichen der Verdamnis.*[50]

«Es ist schade für die alte und teilweise so schöne und an Alterthümern reiche Stadt, daß sie so elend muß vernichtet werden.»

Gross war daher die Erleichterung unter der kriegsgebeutelten Bevölkerung, als Ende Februar 1871 die Nachricht vom Erfolg der Friedensverhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich durchsickerte.[51] An vielen Orten wurden Friedensfeierlichkeiten ausgerichtet. Für die «Friedensfestfeier» im badischen Laufenburg |**Abb. 3**| gründete



Waldshut den 15. März 1871. Im Auftrage der Direktion: Magenau.

Friedensfestfeier in Kleinlaufenburg.

Am Samstag den 18. März, Abends von 7—8 Uhr Illumination sämmtlicher hiesiger Gebäulichkeiten, Fackelzug durch die Stadt mit Musik. Während desselben Glockengeläute und Böllerschüsse.

Von Nachmittags 1 Uhr an sind die Häuser zu beflaggen, während der Illumination sind jedoch die Fahnen wieder einzuziehen!

Sonntag früh 5 Uhr Böllerschüsse und Tagwache durch die hiesige Musik. Beflaggen der Stadt.

Präzis 1/2 9 Uhr Sammlung zum Festzuge beim Rathhause, von wo aus sich dann derselbe in folgender Ordnung zum Festgottesdienste in die Kirche bewegt:

1) Die Schuljugend mit Fahnen, 2) eine Abtheilung Feuerwehr, an ihrer Spitze die Musik, 3) der Gemeinderath, 4) das Zoll- und Bahnpersonal, 5) Gendarmerie, 6) alle übrigen Festgäste.

Nachmittags 1/2 3 Sammlung der Schuljugend im Schulhause und Zug zu den Stellen, wo die Friedenslinden gesetzt werden. Bewirthung der Schuljugend. Präzis 7 Uhr Abends Feuerwerk, nachher Bankett für Herren und Damen im „Sternen."

Kleinlaufenburg den 15. März 1871.

Der Festausschuß.

Bleiche-Anzeige.

Abb. 3
Ankündigung der Feierlichkeiten zum Friedensschluss im badischen Laufenburg im Alb Boten vom 18. März 1871.

sich ein Festausschuss, der für Sonntag, den 19. März, einen Festzug, das Pflanzen von Friedenslinden und ein feierliches Bankett organisierte.[52] Bereits am Vortag tauchten abends Fackelzug, Illuminationen und ein Feuerwerk die Stadt und die Stromschnellen des Laufens in *magisches Lichte*, wie der Alb Bote in seinem Nachbericht zum Fest ausführte.[53] Nach Böllerschüssen am Morgen fanden am Sonntag tagsüber dann gleich zwei Festumzüge statt, an denen sich Schuljugend, Feuerwehr, Stadtrat, Staatsbeamte, Polizei und Bürgerschaft beteiligten. Eingebettet in die beiden Festzüge fand ein Gottesdienst statt, anschliessend wurden die Friedenslinden gesetzt. Bei dieser Gelegenheit konnten die Anwesenden auch der Festrede des Bezirksrats Böhler lauschen. Das Bemerkenswerte, aber nicht Untypische an Böhlers Ausführungen bildete der Bogen, den er in seiner Rede von den politischen Hoffnungen der Jugendzeit zur nun verwirklichten Reichseinigung und den daran geknüpften Freiheiten spannte und der die Vorstellung vieler Liberaler widerspiegelte, 1870/71 sei eine späte Verwirklichung der Ideale der Revolution von 1848/49.[54] Die Laufenburger Festrede war somit auch Ausdruck einer in Südbaden weit verbreiteten «Versöhnung» liberaler und nationaler Strömungen, die oftmals mit einer aggressiven Rhetorik gegen die katholische Kirche einherging, da man diese wegen ihrer Romorientierung als weiteres zu überwindendes Hindernis auf dem Weg zur nationalen Einheit ansah.[55]

Die Reihe von Festen im Kontext des beendeten Krieges von 1870/71 wurde am Hochrhein schliesslich mit der Rückkehr und dem Empfang der Kriegsteilnehmer abgeschlossen.

Eine Woche nach den Friedensfeierlichkeiten in Laufenburg konnte auch die Säckinger Bevölkerung ein «Friedensfest» begehen, das den Festivitäten in der Nachbarstadt glich.[56] Die Reihe von Festen im Kontext des beendeten Krieges von 1870/71 wurde am Hochrhein schliesslich mit der Rückkehr und dem Empfang der Kriegsteilnehmer abgeschlossen. Auch diese Veranstaltungen ähnelten sich weitgehend, indem sie jeweils aus einer Begrüssung der Soldaten, einem Festzug durch die geschmückte und illuminierte Ortschaft, Ansprachen zumeist der Bürgermeister, dem Dank eines Vertreters der Kriegsteilnehmer sowie einem abschliessenden Bankett bestanden.[57] Dabei ist in den Zeitungsberichten zu diesen Anlässen der Gegensatz zwischen den von nationalem Pathos sowie militärischen Schlagworten aufgeblähten Festreden und dem einfachen Dank für das Notwendigste aus dem Munde der Soldaten augenfällig, denen bei den Empfängen offenbar lediglich der Part der bescheidenen und bestaunten Kriegshelden zugedacht war. Im Grunde standen sich Heimat und Heimkehrer – letztere bis dahin teilweise fast ein Dreivierteljahr unter Waffen und von Strapazen gezeichnet – fremd gegenüber, wie selbst im Bericht des ganz der nationalen Jubelstimmung verpflichteten Alb Boten über die Festlichkeit zu Ehren der 24 Waldshuter Soldaten am 16. April 1871 zum Ausdruck kommt: Der Korrespondent musste eingestehen, dass man mit den im Kornhaussaal ausgesprochenen Dankesworten des Soldaten Hildenbrand wenig anzufangen gewusst hätte. Umso mehr glaubte die Zeitung daher das Verdienst der deutschen Truppen nochmals hervorheben zu müssen, indem sie ihren Einsatz zum Schutz der Heimat *vor dem schweren Unglücke eines Ueberfalls [sic!] racheschnaubender afrikanischer Raubhorden* herausstrich.[58] Diese wüste nationalistische und rassistische Polemik gibt eine Kostprobe von der durch die Ereignisse von 1870/71 aufgeheizten Atmosphäre unter den kriegführenden Gesellschaften; sie wirkte sich aus bis hinein in die Nachbarschaft von Deutschen und Schweizern am Hochrhein.

Was die Stimmung in der Schweiz anbetrifft, so ist dieselbe vielfach eine mehr Frankreich zugeneigte – Risse in den grenzüberschreitenden Beziehungen am Hochrhein als Folge des Krieges

In der Heimat Joggelis schied sich das Volk über dem Deutsch-Französischen Krieg in zwei Lager. Die breite Volksmenge, in die von lange her eine allgemeine Überschätzung französischen Wesens eingerissen war, hielt je länger desto stärker zu Frankreich, die Gebildeten neigten auf die Seite Deutschlands. Und Joggeli, der Träumer? – Im Widerspiel mit der übrigen Jugend von Krug stellte er sich, obwohl er nicht zu den Gebildeten gehörte, tapfer zu den Deutschen, vielleicht aus den Erinnerungen an die freundliche Gestalt des Samenmannes von Gönningen, den alten Vater Schuhmacher […], vielleicht aus Dankbarkeit für die deutschen Bücher, die er gelesen hatte […]. Nur konnte er sich ein kriegerisches Deutschland nicht vorstellen. Zwischen Oberrhein und Meer lagen für ihn der Schwarzwald mit dunklen Tannen, der Rhein mit fröhlich fahrenden Schiffen, die Städte mit altväterischen Giebelhäusern und Gassen, Dome und Burgen ragten [sic!], aus der roten Erde Westfalens erhoben sich tausendjährige Eichen, bei Lüneburg wallten die rötlichen Heideglöcklein […], irgendwo in Thüringen stand die Wartburg und bei Wöbbelin die Körnereiche. Das war sein friedliches Bild von Deutschland […]. Es war das Deutschland seiner Bücher. [59] Im Jahre 1902 erschien aus der Feder des lange Zeit im deutschen Sprachraum populären Schriftstellers Jakob Christoph Heer («An heiligen Wassern», «König der Bernina») die autobiografisch beeinflusste Erzählung «Joggeli. Der Roman einer Jugend». In ihr schildert der Autor das Aufwachsen des Protagonisten Joggeli mit seinem Hang zu Lektüre und Phantasie inmitten der rustikalen Welt des fiktiven Nordostschweizer Dorfes Krug in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. [60] Beziehungen seiner Familie in das angrenzende Süddeutschland lassen den Helden der Geschichte während des Krieges von 1870/71 für die deutsche Seite Partei ergreifen, auch wenn Joggeli wegen der Nachrichten von der Belagerung Strassburgs zwischenzeitlich Zweifel an seiner Haltung kommen. Beispielhaft zeichnet Heer nach, wie sich die öffentliche Meinung in Joggelis Heimat in zwei Lager spaltet, die jeweils mit Leidenschaft für die Sache Deutschlands bzw. Frankreichs eintreten. Damit bietet Heers Joggeli-Roman ein Spiegelbild der Stimmungen in der Schweizer Bevölkerung unter dem Eindruck der Kriegsereignisse im Nachbarland und lässt dadurch zugleich erahnen, welche Emotionen entlang der Grenze am Hochrhein emporkochen konnten.

Wirtshäuser waren mit ihrer damals hochpolitischen Funktion prädestiniert als Orte für den handfesten Meinungsaustausch über die deutsch-französische Angelegenheit.

Bereits in den ersten Augusttagen 1870 meldete der Landeskommissär aus Konstanz an die badische Regierung in Karlsruhe: *Was die Stimmung in der Schweiz anbetrifft, so ist dieselbe vielfach eine mehr Frankreich zugeneigte [...].* [61] Auch im Alb Boten konnte man bald zahllose Berichte über die Parteinahme der Schweizer Nachbarn vorzugsweise für die französische Sache lesen, zumeist verbunden mit Schilderungen von Streitigkeiten und Zusammenstössen, die sich in dieser aufgeladenen Atmosphäre entlang der Grenze entzündeten. [62] Einen Brennpunkt dieser Auseinandersetzungen bildete einerseits die über Schweizer Hoheitsgebiet verlaufende Bahnlinie von Waldshut über Schaffhausen Richtung Konstanz. So empörte man sich im Badischen über die auf dieser Strecke offenbar deutlich verschärften Kontrollen der Reisenden durch rüde auftretendes Schweizer Militär oder über Handgreiflichkeiten von Schweizern aus dem umliegenden Klettgau gegenüber Deutschen, die sich – allerdings in provozierender Weise – über den für ihre Seite günstigen Kriegsverlauf geäussert hatten. [63] Andererseits waren Wirtshäuser mit ihrer damals hochpolitischen Funktion prädestiniert als Orte für den handfesten Meinungsaustausch über die deutsch-französische Angelegenheit. [64] Ein besonders saftiger Streit ereignete sich Anfang November 1870 im «Schiff» in Grosslaufenburg: Ein Viehhändler aus dem nahen aargauischen Sulz, der seine pro-französische Haltung mit einem stolz zur Schau getragenen Knebelbart *nach Art der Zuaven* [65] zum Ausdruck gebracht hatte, musste dafür die Prügel zweier bayerischer Metzgergesellen einstecken, auf deren Seite sich noch ein Thurgauer geschlagen hatte. [66] Die Grosslaufenburger Prügelei um den Zuaven-Bart schaffte es bis in die Spalten mehrerer Zeitungen auf beiden Seiten des Rheins. Und ein literarischer Nachklang jener Wirtshauskonflikte aus der Zeit des Deutsch-Französischen Krieges lässt sich noch in der einst vielgelesenen, auch in Laufenburg spielenden Novelle «Der Laufen» von Emil Strauss entdecken, in der die zentrale und wortgewandte Figur des Albiez zum Mittelpunkt einer Rauferei zur *Sauserzeit* in Unterhallau wird; mit dem Hinweis, sie schlügen keinen *Sauschwab*, sondern einen *Schwizerkaib*, also ihresgleichen, bringt der schlagfertige Albiez die Einheimischen zunächst aus dem Konzept und schliesslich erst recht in Rage. [67]

«Der intelligentere Theil des Schweizer Volkes weiß gewiss auch in dem uns Deutschen aufgedrungenen Krieg das Recht von Unrecht zu unterscheiden.»

Eine gewisse Zurückhaltung mit Meinungsäusserungen zugunsten Frankreichs in der nahen Schweiz konstatierte die badische Seite dann im Gefolge der Nachrichten von den ersten grösseren deutschen Siegen, wobei die Ausrufung der Französischen Republik durch Léon Gambetta am 4. September 1870 nochmals Anlass für Freudenbekundungen beim republikanischen Nachbarn bot.[68] Doch schon zuvor hatte man in Baden sehr genau bestehende Differenzen in der öffentlichen Meinung der Schweiz zur deutsch-französischen Auseinandersetzung wahrgenommen. So wurde auf südbadischer Seite allgemein konstatiert, dass insbesondere die breite Schweizer Bevölkerung sowie die Einwohnerschaft der unmittelbaren Grenzstädte Basel und Schaffhausen Frankreich unterstützten, während bürgerliche Kreise generell neutral seien oder sogar Deutschland zuneigten – eine Einschätzung, die sich, wie am Beispiel von Heers «Joggeli» gezeigt, teilweise auch in literarischen Quellen widerspiegelt.[69] Allerdings ist bei diesen Zuschreibungen gewisse Vorsicht geboten. Ein Autor wie Heer schielte mit seinen Veröffentlichungen vor allem auf den deutschen Markt, den zeitgenössischen badischen Kommentatoren wiederum ging es auch um eine Rechtfertigung für den Eintritt des eigenen Landes in den Krieg auf preussischer Seite und den Einsatz der Bevölkerung für die nationale Sache. In dieser Situation überzog man von Südbaden aus den Schweizer Nachbarn mit einem Freund-Feind-Schema, in dem die Rollen selbstredend klar verteilt waren. So konnte man in der Ausgabe des Waldshuter Alb Boten vom 11. August 1870 in eindeutig wertender Tendenz Folgendes lesen: *Gleichzeitig müssen wir […] erwähnen, daß [sic!] es eben nur der Pöbel und junge übermüthige [sic!] Herren oder unwissende mißgeleitete [sic!] Bauern sind, die sich solche Ausschreitungen erlauben und uns den freien Schweizer fühlen lassen wollen […]. Der intelligentere Theil [sic!] des Schweizer Volkes weiß [sic!] gewiss auch in dem uns Deutschen aufgedrungenen Krieg das Recht von Unrecht zu unterscheiden.*

Allerdings hatten viele Schweizer tatsächlich einen tiefsitzenden, auch historisch bedingten Widerwillen gegen eine von Preussen angeführte deutsche Kriegskoalition. Die preussischen Drohungen gegenüber der Schweiz im Zusammenhang mit der Neuenburger Krise in den 1850er Jahren und von Ferne auch noch die militärische Grenzbesetzung nach der Niederschlagung des republikanischen Volksaufstandes in Baden 1849 wirkten weiter nach und wurden auch in den Berichten der südbadischen Amtsvorstände als Ursachen für die schweizerische Parteinahme zugunsten Frankreichs vermerkt.[70] Hinzu kamen die republikanische Perspektive der Schweiz und die Kenntnis beunruhigender Gedankenspiele über ihre zukünftige (neutrale) Rolle in einem stark veränderten europäischen Mächtekonzert, die bis in intellektuelle Schweizer Kreise hinein ausstrahlten.[71] Das Misstrauen auf der Schweizer Hochrheinseite gegenüber der einsetzenden nationalen Euphorie beim deutschen Nachbarn unter Preussens militärischem und politischem Dirigat war in jedem Falle geweckt; es schlug sich nieder in Befürchtungen vor angeblich bevorstehenden Grenzkorrekturen zugunsten Badens und in einer wieder auflodernden Angst, dass als nächstes auch die Schweiz ein militärisches Vorgehen von Deutschland aus zu erwarten habe.[72] In dieser angespannten Situation konnten selbst Böllerschüsse, die nach dem Eintreffen von deutschen Siegesmeldungen unter anderem in Waldshut abgefeuert wurden, südlich des Hochrheins für erhöhte Nervosität sorgen.[73]

Die unterschiedlichen Positionen, welche die Bevölkerung dies- und jenseits des Rheins zum Deutsch-Französischen Krieg einnahm, schaukelten sich auf ein teilweise bedenkliches Mass hoch. Dies illustriert der Fall des Fabrikanten Theodor Bally. Bally, Schweizer Staatsbürger, aber auf badischer Seite, im Schönauer Schloss in Säckingen wohnhaft, hatte anlässlich einer Inspektion der schweizerischen Grenztruppen im benachbarten Stein durch den Oberkommandierenden General Herzog im August 1870 einen Tag lang das Schweizer Kreuz weithin sichtbar vom Dach seines Hauses |**Abb. 4**| wehen lassen.[74] Daraufhin wurde dem Säckinger Amtsvorstand nahegelegt, dies zu unterbinden, da andernfalls Ausschreitungen zu befürchten seien. Von behördlicher Seite wurde dieses Ansinnen jedoch abgelehnt. Das Beispiel zeigt zum einen, wie empfindlich badische Landsleute zu diesem Zeitpunkt auf alle militärischen Massnahmen im südlichen Nachbarland reagierten, da man der Schweizer Neutralität misstraute und den Verdacht hegte, die Schweiz könnte ihrerseits Invasionsplänen der französischen Armeeführung Vorschub leisten. Zum anderen waren die Vorgänge an der Hochrheingrenze, die pro-französischen Meinungsbekundungen auf schweizerischer Seite und die erregten Reaktionen darauf bei Teilen der badischen Bewohnerschaft geeignet, die Reihen in der sich bildenden nationalen Einheitsfront unter den Deutschen an der Grenze weiter zu schliessen. Was in jenen Tagen in ganz Deutschland zu beobachten war,

Theodor Bally, Schweizer Staatsbürger, aber auf badischer Seite, im Schönauer Schloss in Säckingen wohnhaft, hat im August 1870 einen Tag lang das Schweizer Kreuz weithin sichtbar vom Dach seines Hauses wehen lassen.

Abb. 4
Schloss Schönau in Säckingen um 1900; Theodor Bally (1818–1892) kaufte die Anlage 1856.

nämlich die Herausbildung eines lautstark auftretenden Patriotismus in Abgrenzung zu zweifelnden oder gar pazifistischen Stimmen[75], konnte sich in Südbaden zusätzlich durch die Reibung an der schweizerischen Position in diesem Mächtespiel ausformen. Allerdings verstummten hier auch nie ganz solche Stimmen, die zur Besonnenheit aufriefen und vor dem Hintergrund gewachsener grenzüberschreitender Freundschaft, vor allem aber im Hinblick auf die zukünftigen nachbarschaftlichen Beziehungen davor warnten, den aktuellen Reizthemen noch weiter Raum zu geben.[76]

[R]ohe Feindlichkeit gegen Deutschland – Die Internierung der «Bourbakiarmee» an der Grenze und ihre Folgen

Zu Beginn des Jahres 1871 sorgte nochmals ein militärisches Ereignis für neuen Zündstoff im Verhältnis zwischen Deutschen und Schweizern am Hochrhein: die Internierung von Teilen der französischen Ostarmee unter General Charles Bourbaki entlang der Grenze zum Grossherzogtum Baden. Bourbaki hatte im Januar versucht, mit rund 100 000 Mann von Zentralfrankreich aus nach Nordosten, Richtung Elsass, vorzustossen, um deutsche Truppen zu binden und dadurch das belagerte Paris zu entlasten.[77] Doch rasche Gegenangriffe feindlicher Armeeverbände und ein verzögerter Aufmarsch auf französischer Seite sorgten schliesslich dafür, dass grosse Teile der Ostarmee in den Jura Richtung Schweizer Grenze abgedrängt wurden. Am 1. Februar 1871 begaben sich bei Les Verrières etwa 87 000 französische Soldaten unter Abgabe ihrer Waffen auf Schweizer Boden und in die Internierung. Sie wurden in der Folge auf alle Kantone bis auf das Tessin verteilt.

Bereits einen Tag nach dem Grenzübertritt der französischen Truppen zeigte sich das Bezirksamt Säckingen darüber informiert, dass annähernd 9000 Mann im Aargau untergebracht werden sollten und daher auch entlang der Grenze zu Baden mit Internierungen zu rechnen sei. Deshalb müsse die Grenze in der nächsten Zeit besonders genau überwacht werden.[78] Ähnlich besorgte Berichte wurden Anfang Februar auch in den anderen grenznahen Bezirksämtern des Hochrheingebietes verfasst.[79] Tatsächlich trafen am 4. Februar die ersten rund 400 französischen Soldaten in der Region, in Zurzach und in Hallau, ein; bis Monatsende wurden laut badischen Quellen auf der schweizerischen Hochrheinseite sowie im angrenzenden Schaffhauser Klettgau rund 1750 Franzosen interniert.[80] Ihre Unterbringung erfolgte vielfach in Schul- und Gasthäusern, Schweizer Militär sorgte für ihre Bewachung.

Die Internierung der Franzosen im Nordschweizer Grenzgebiet traf bei der benachbarten, inzwischen weitgehend kriegsmüden badischen Bevölkerung einen Nerv: Nun war der Krieg, wenn auch in anderem Gewand, doch noch vor der eigenen Haustüre angekommen. Die oft nur in Sichtweite untergebrachten französischen Soldaten liessen die Ängste vor einer Invasion wieder aufleben, besonders im Klettgau und Wutachtal, wo die Grenze bis heute in unübersichtlichen Windungen nördlich des Rheins verläuft. Zusätzliche Nahrung erhielten die entsprechenden Befürchtungen der badischen Grenzbewohnerschaft noch dadurch, dass *gerade die Nachbarschaft im Aargau und [im] Kanton Schaffhausen durch rohe Feindlichkeit gegen Deutschland sich auszeichnet und die Grenze gegen den Kanton Schaffhausen eine offene ist*, so jedenfalls die Sicht des Bezirksamtes Waldshut in einem Bericht vom 5. Februar 1871.[81] Die badischen Behörden reagierten – soweit möglich – auf diese neuerlich angespannte Situation an der Grenze mit zusätzlicher Bewachung. So beorderte das Bezirksamt Säckingen Mitte Februar *zuverlässige Gendarmen aus Rickenbach und Herrischried* zur Rheinfelder Rheinbrücke, um ein *Einbrechen* internierter Franzosen von der Aargauer Seite her zu verhindern.[82]

Doch auch für die Schweizer Bevölkerung gerieten die Internierungen zur Belastung. Während ein Jugendlicher wie Joggeli durch die mit Franzosen belegte Schule unverhoffte Ferientage erleben durfte, stieg bei vielen Erwachsenen der Ärger über die Situation, zumal aus Mangel an öffentlichen Gebäuden auch private Einquartierungen vorkamen.[83] Die Folge waren erneute Ausfälle gegenüber den badischen Nachbarn, welche als die vermeintlichen Verursacher der Misstände die auf schweizerischer Seite angestaute Wut zu spüren bekamen.[84]

Anfang März 1871 deutete sich die Rückführung der Internierten nach Frankreich an.[85] Ein Schlaglicht aus der Hochrheinregion jener Tage beleuchtet in diesem Zusammenhang noch eine gänzlich andere Dimension der damaligen Ereignisse: In der Nacht zum 5. März setzten drei in Kaiserstuhl internierte Elsässer mit einem Nachen heimlich über den Rhein nach Hohentengen (Bezirksamt Jestetten) und baten dort die erstaunten badischen Grenzposten um die Gefangennahme. Ihre inzwischen an die Preussen verlorene Heimat könnten sie ansonsten nur über grosse Umwege durch die Schweiz und Frankreich erreichen. Dort aber fürchteten sie, nach ihren bereits in der Internierung gemachten Erfahrungen, als *Prussiens* verhöhnt zu werden.[86]

Die oft nur in Sichtweite untergebrachten französischen Soldaten liessen die Ängste vor einer Invasion wieder aufleben.

Abb. 5
Das Kriegerdenkmal für die Säckinger Teilnehmer des Krieges von 1870/71 am Bahnhofplatz. Das Denkmal, das von dem Münchner Bildhauer Joseph Wilhelm Menges (1856–1916) geschaffen worden war, wurde am 24./25. Oktober 1896 in Anwesenheit des Erbgrossherzogs Friedrich von Baden eingeweiht. 1941 erfolgte die Entfernung der Bronzefigur, 1960 wurde die Steinpyramide abgebrochen.

Die zwei Gesichter der Kriegerdenkmäler – Ein Fazit

Am 3. Mai 1902 druckte der Alb Bote unter der Überschrift *Aus der schweizerischen Nachbarschaft* eine aktuelle Bestandsaufnahme der damaligen grenzüberschreitenden Beziehungen am Hochrhein ab. Den Anlass dazu bildete das 50jährige Thronjubiläum des Grossherzogs Friedrich I. von Baden, dessen *friedlichen und versöhnlichen Geist* man auf beiden Seiten der Grenze wertschätze. Weiter hiess es in diesem Beitrag: *Seit Jahrzehnten geht die badische Staatsbahn auf Schweizergebiet und die schweizer [sic!] Bahn auf badischem Gebiet ohne Störung, Schweizer haben auf badischem und Badenser auf Schweizergebiet Besitztum. Viele badische Dienstboten sind in der nahen Schweiz und Schweizer finden Arbeit in den badischen Grenzstädten. Einmal im Jahre 1870 drohte diese Friedlichkeit zu brechen und mancher hat durch unbesonnene Reden, wie man sagt, den Frack voll bekommen hüben und drüben, aber seitdem hat sich die Gesinnung geändert und eher ins Gegenteil umgeschlagen, als anno 1870.* In einer Phase, in der die Kontakte zwischen den Nachbarn am Hochrhein eine besondere Intensität erlebten[87], wurde in diesem Artikel die Erinnerung an die Ereignisse des Deutsch-Französischen Krieges und ihrer Rückwirkungen auf die grenzüberschreitenden Beziehungen am Hochrhein zum mahnenden Hinweis darauf, dass diese gute Nachbarschaft nicht selbstverständlich war und durchaus zerbrechlich sein konnte,

wenn sich die «grosse Politik» entsprechende Geltung verschaffte. Schon um 1900 gab es also ein Bewusstsein dafür, dass ein Denken in nationalstaatlichen Kategorien mitsamt seinen emotionalen Folgewirkungen enge und teilweise langjährige Verbindungen gefährden konnte.[88] Die gerade zu jener Zeit auch auf der badischen Hochrheinseite vielerorts errichteten Denkmäler |Abb. 5 und 6| für die Teilnehmer und Gefallenen des Krieges von 1870/71 besassen vor diesem Hintergrund zwei Gesichter: das offizielle des patriotisch-nationalen, siegreichen Heldentums und das verborgene, das von der Geschichte des durch den Krieg beschädigten friedlichen Miteinanders über Grenzen hinweg erzählt.[89] Durch das, was dann das 20. Jahrhundert an Brüchen in den nachbarschaftlichen Beziehungen am Hochrhein mit sich brachte, hat diese zweite Erzählung weiter an Eindringlichkeit gewonnen. Ihr sollten wir auch in Zukunft Gehör schenken.

Die Denkmäler besassen zwei Gesichter: das offizielle und das verborgene, das von der Geschichte des durch den Krieg beschädigten friedlichen Miteinanders über Grenzen hinweg erzählt.

Abb. 6
Am 16. September 1906 wurde das Denkmal für die Waldshuter Teilnehmer an den Kriegen von 1866 und 1870/71 vor der damaligen Realschule («Kornhaus») eingeweiht. Das Werk des Waldshuter Bildhauers Studinger erinnert heute auch an die Gefallenen der beiden Weltkriege.

Abbildungsnachweise

Abb. 1
Lithografische Reproduktion einer Federzeichnung, Dreiländermuseum Lörrach GrGeXVII 0017.
Abb. 2
Stadtarchiv Waldshut-Tiengen W 2500/42.
Abb. 3
Alb Bote vom 18. März 1871.
Abb. 4
Stadtarchiv Bad Säckingen.
Abb. 5
Foto und Informationen: Stadtarchiv Bad Säckingen.
Abb. 6
Stadtarchiv Waldshut-Tiengen W 1100/124, Fotograf: Karl Deiss.

Anmerkungen

[1] Zu den wenigen aktuellen Neuerscheinungen zum Thema zählen die zeitzeugenbasierte Darstellung des Krieges von Arand, Tobias: 1870/71. Die Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges erzählt in Einzelschicksalen, 2. Aufl. Hamburg 2019, und die eher konventionelle Militärgeschichte von Bremm, Klaus-Jürgen: 70/71 Preussens Triumph über Frankreich und die Folgen, Darmstadt 2019.

[2] Z. B. im Historischen Lexikon der Schweiz (HLS) unter dem Stichwort «Deutsch-Französischer Krieg», Online-Version vom 17.03.2010.

[3] Burckhardt blickte anlässlich des preussisch-deutschen Sieges über Frankreich recht pessimistisch in die Zukunft und sah weitergehende kriegerische Konflikte auf Europa zukommen, die neutrale Stellung der Schweiz schätzte er als gefährdet ein, das Geistesleben in völlig neue Richtungen gelenkt; siehe dazu den Brief an Friedrich von Preen, 31.12.1870, abgedr. in: Burckhardt, Jacob: Briefe. Vollständige und kritische Ausgabe bearb. von Max Burckhardt, 5. Bd., 1868 bis März 1875, Basel, Stuttgart 1963, Nr. 560, S. 118–120.

[4] J. Burckhardt an F. v. Preen, 20. Juli 1870, abgedr. ebda, Nr. 550, S. 103–105, hier S. 103.

[5] J. Burckhardt an F. v. Preen, 5. März 1871, abgedr. ebda, Nr. 562, S. 121–124, hier S. 122.

[6] G. Keller an den österreichischen Schriftsteller und Literaturkritiker Emil Kuh, Brief vom 3. April 1871, abgedr. in: Ermatinger, Emil (Hrsg.): Gottfried Kellers Briefe und Tagebücher 1861–1890, 2. Aufl. Stuttgart, Berlin 1916, Nr. 216, S. 27–29, hier S. 29; ähnlich äusserte sich Keller kurz zuvor gegenüber Paul Heyse, Brief vom 2. April 1871, abgedr. in: Rilla, Paul: Gottfried Keller. Sein Leben in Selbstzeugnissen, Berichten und Briefen, Berlin 1943, S. 323 f. Auf scharfe Kritik hin musste Keller später von seiner missverständlichen pro-deutschen Haltung abrücken, auch war er sich der Gefahren für Neutralität und republikanische Verfassung der Schweiz durch die neuen politischen Verhältnisse in Mitteleuropa wohl bewusst; vgl. dazu: Kriesi, Hans Max: Gottfried Keller als Politiker, Frauenfeld, Leipzig 1918, S. 202–204.

[7] Eine beispielhafte Auswertung von Erinnerungen unter dem Gesichtspunkt der Analyse des Kriegserlebnisses 1870/71 und seiner psychologischen und psychosozialen Folgen bietet: Rohrkrämer, Thomas: Der Militarismus der «kleinen Leute». Die Kriegervereine im deutschen Kaiserreich 1871–1914, München 1990. Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 29.

[8] Zu hoffen ist an dieser Stelle auf eine Beschäftigung mit der Situation im deutsch-schweizerischen Grenzgebiet auf Basis schweizerischer Quellen. Grundlegend zum Verständnis der Rückwirkungen des Krieges auf die Verhältnisse in ganz Deutschland ist die Darstellung von Seyferth, auf die im Folgenden häufiger Bezug genommen wird: Seyferth, Alexander: Die Heimatfront 1870/71. Wirtschaft und Gesellschaft im deutsch-französischen Krieg, Paderborn u. a. 2007.

[9] Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Staatsarchiv Freiburg (künftig abgek. StAF), A 96/2, Nr. 29 Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71.

[10] Fast alle Bände des Alb Boten (künftig abgek. AB) sind im Stadtarchiv Waldshut-Tiengen vorhanden; zur Geschichte dieser Zeitung siehe: Pohl, Adelheid: «Dass [sic!] das Lesen von Zeitungen, wenn's nicht übertrieben wird, nützlich sein kann». Das «Intelligenz-Blatt» – Alltag und Öffentlichkeit in Waldshut in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Waldshut im 19. Jahrhundert. Lebensbilder aus einer grossherzoglichen Amtsstadt, Lindenberg 1999, S. 163–170.

Geschichte der Stadt Waldshut, Bd. 2; Bader, Andreas: «Dass [sic!] die Presse eine Macht ist, wird wohl Niemand bestreiten». Das Waldshuter Pressewesen ab 1850, in: Ebda, S. 171–175.

[11] Unterschiedliche literarische Gattungen gewinnen zunehmend an Bedeutung in der Geschichtswissenschaft; vgl. dazu Sauer, Michael: Literatur als historische Quelle, in: Geschichte lernen, Nr. 164/ März 2015, S. 2–9.

[12] Man denke nur an die lange Zugehörigkeit des Fricktals zum habsburgischen Vorderösterreich. Einen Überblick zu den diversen grenzüberschreitenden Verflechtungen am Hochrhein zu Beginn des 19. Jahrhunderts gibt Weiss, Andreas: Grenzüberschreitungen und Abgrenzungen – Der Hochrhein als Grenzregion in der Revolution von 1848/49, in: Heimat am Hochrhein. Jhb. des Landkreises Waldshut 1999, S. 91–102, hier S. 91–93.

[13] Zu dieser Folge des badischen Zollvereinsbeitritts für die grenznahe Schweiz vgl. Stalder, Michaela: Neue Grenzen am fricktal-badischen Hochrhein im 19. Jahrhundert – die Geschichte einer jungen Grenzregion, in: Vom Jura zum Schwarzwald, 88 Jhg./2014, S. 65–92, hier S. 74 f.

[14] Dazu Weiss, wie Anm. 12, S. 93–99.

[15] Zu dieser nachrevolutionären Verstimmung zwischen Schweizern und Deutschen am Hochrhein siehe Weiss, wie Anm. 12, S. 101 f.; diese Verstimmung äussert sich auch in einigen Briefen Joseph Victor von Scheffels, die der junge Rechtspraktikant 1850 an seine Eltern sandte, so z. B. in jenen vom 21. Juli und 14. November 1850, siehe Zentner, Wilhelm (Hrsg.): Scheffel in Säckingen. Briefe an sein Elternhaus 1850–1851, Säckingen 1967, S. 79–82 bzw. S. 84–87.

[16] Zur «Neuenburger Krise» siehe Im Hof, Ulrich: Geschichte der Schweiz, 7. erw. Aufl., Stuttgart 2001, S. 113 f.

[17] Zur Stimmung entlang der deutsch-schweizerischen Grenze in jenen Tagen vgl. die Erinnerungen Eduard Kaisers, erschienen unter dem Titel «Aus alten Tagen – Lebenserinnerungen eines Markgräflers 1815–1875», Lörrach 1910, Reprint Weil am Rhein 1981, S. 349.

[18] Vgl. dazu Müller, Peter Christian: Die Industrie, in: Nachbarn am Hochrhein. Eine Landeskunde der Region zwischen Jura und Schwarzwald, hrsg. von der Fricktal-Badischen Vereinigung für Heimtatkunde, Bd. 2, Möhlin 2002, S. 65–76, hier S. 65–67.

[19] Siehe dazu am Beispiel von Stein: Hugger, Paul: Fricktaler Volksleben. Stein, Sisseln, Kaisten, Gansingen. Eine Studie zum Kulturwandel der Gegenwart, Basel 1977, S. 36–38.

[20] Der Streckenabschnitt der badischen Staatsbahn Basel–Waldshut wurde im Laufe des Jahres 1856 eröffnet, jener von Waldshut nach Konstanz kam 1863 dazu; auf der schweizerischen Hochrheinseite gab es erst ab 1875 (Linie Pratteln–Stein–Brugg) bzw. 1892 (Linie Stein–Laufenburg–Koblenz) Zugverkehr; vgl. dazu: Schwendemann, Franz: Verkehrsgeschichte, in: Nachbarn am Hochrhein, wie Anm. 18, S. 91–110, hier S. 105–107.

[21] Siehe dazu Weiss, Andreas: Die Geschichte der Waldshuter Rheinfähre. Hrsg. von den Stadtwerken Waldshut-Tiengen GmbH, Waldshut-Tiengen 2008, S. 15–18.

[22] Dies ist z. B. für Bewohner des Fuller Feldes belegt, die den Gottesdienst im gegenüberliegenden Waldshut besuchten und dafür zu einem speziellen Tarif die Fähre benutzten, siehe Weiss, wie Anm. 21, S. 16. Zum Besuch von Schweizern am Säckinger Fridolinsfest und zur Wallfahrt aus dem Fricktal und anderen Aargauer Gebieten nach Todtmoos vgl. Hugger, wie Anm. 19, S. 74; Hüsser, Linus: Die Volksfrömmigkeit, in: Nachbarn am Hochrhein, wie Anm. 18, S. 331–339, hier S. 331 f. u. S. 337, sowie zuletzt Ders.: Zur Geschichte der Fricktaler Wallfahrten nach Todtmoos, in: Vom Jura zum Schwarzwald, 91 Jhg./2017, S. 7–21.

[23] AB 21.8.1868; zur Geschichte der Waldshuter Chilbi im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert vgl. Weiss, Andreas: Im Zeichen «grosser Politik». Die Waldshuter Chilbi und ihre Rolle in den grenzüberschreitenden Beziehungen am Hochrhein zwischen 1850 und 1950, in: Stadt Waldshut-Tiengen (Hrsg.): Die Geschichte der Waldshuter Chilbi 1468–2018, Wutöschingen 2018, S. 87–132 (speziell zur «Jubiläumschilbi» 1868 siehe darin S. 94 f.).

[24] Stadtarchiv Waldshut-Tiengen 828.00 WH Die Rheinfähre, Verpachtung 1858–1883.

[25] Die Kriegserklärung Frankreichs an Preussen war am 19. Juli 1870 erfolgt; die Schlachten von Wörth und Spichern am 6. August brachten die ersten beiden grösseren Siege der deutschen Armeen über die Franzosen; die Metzer Schlachten zwischen dem 14. und 18. August führten zu einem kriegsmitentscheidenden Einschluss der französischen Rheinarmee in Metz; vgl. dazu Seyferth, wie Anm. 8, S. 44 f., S. 88–90.

[26] Dazu Seyferth, wie Anm. 8, S. 175 ff.

[27] Vgl. dazu den oben zitierten Brief Jacob Burckhardts vom März 1871, ferner den Hinweis auf Einschränkungen im Bahnverkehr mit Kriegsbeginn in der Region Lörrach in den Memoiren Eduard Kaisers, wie Anm. 17, S. 386, sowie die Bemerkung über Truppentransporte aus dem Württembergischen den Hochrhein entlang in den Erinnerungen von Hans Thoma: Im Winter des Lebens. Aus acht Jahrzehnten gesammelte Erinnerung. Aus Anlass [sic!] des 150. Geburtstags des Künstlers hrsg. vom Landkreis Waldshut und der Gemeinde Bernau, Eggingen o. J., S. 74 f.; grundsätzlich zur Nutzung der Eisenbahn 1870/71 für Militärtransporte auf deutscher Seite und den Folgen für den zivilen Bahnverkehr: Seyferth, wie Anm. 8, S. 194 ff.

[28] Vgl. dazu Seyferth, wie Anm. 8, S. 178–181, S. 205–215.

[29] Siehe hierzu die Beispiele aus dem Raum Lörrach bei Seyferth, wie Anm. 8, S. 205 f.

[30] StAF, A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 9, Bericht des Landeskommissärs Konstanz, 3.8.1870. Die vier badischen Landeskommissäre mit Sitzen in Mannheim, Karlsruhe, Freiburg und Konstanz besassen seit 1863 die Aufgabe, Aufsicht über die Amts- und Kreisverwaltungen und deren Beamte zu führen; die Amtsbezirke entlang der badischen Hochrheinseite waren dabei dem Landeskommissariat Konstanz zugeschlagen worden. Vgl. dazu Stiefel, Karl: Baden 1648–1952, Bd. II, 2. Aufl. Karlsruhe 1979, S. 1093.

[31] StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 9, Bericht Oberamtmann Müller, Bezirksamt Säckingen, 21.8.1870, sowie Bericht desselben vom 14.9.1870.

[32] StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 30, sowie ebenda, Bericht Bezirksamt Säckingen, 15.8.1870; ferner AB 28.7.1870.

[33] Siehe Bericht des Bezirksamtes Bonndorf vom 5.10.1870, StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 9.

[34] AB 28.7.1870.

[35] Kaiser, wie Anm. 17 S. 386 f.

[36] Weiss, wie Anm. 23, S. 96; Kaiser, wie Anm. 17, S. 387.

[37] StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 31.

[38] Brief Caroline Saul an ihre Schwester Luise Förtsch in Saarbrücken, Tiengen, 15.8.1870, überliefert im Erinnerungsalbum «Dem Andenken meiner Eltern von Lina Venator, geb. Schell», Stadtarchiv Offenburg, Nachlass Lina Venator.

[39] AB 30.8.1870.

[40] Siehe hierzu und im Folgenden: Seyferth, wie Anm. 8, S. 76–78 u. S. 88–91.

[41] StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 30.

[42] StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 9, Bericht Bezirksamt Säckingen, 15.8.1870.

[43] StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 9, Berichte der Bezirksämter Säckingen, 27.11.1870, und Jestetten, 24.12.1870.

[44] Thoma, Hans: Im Winter des Lebens, wie Anm. 27, S. 72.

[45] StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 9, Bericht Oberamtmann Müller, Bezirksamt Säckingen, 21.8.1870.

[46] StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 9, Bericht des Bezirksamtes Jestetten vom 27.8.1870.

[47] Brief Caroline Saul an ihre Schwester Luise Förtsch in Saarbrücken, Tiengen, 4.9.1870, wie Anm. 38.

[48] Vgl. grundsätzlich dazu Seyferth, wie Anm. 8, S. 59 ff., S. 93 ff.

[49] Wie Anm. 47.

[50] Kaiser, Eduard, wie Anm. 17, S. 388.

[51] Ende Januar war nach der Kapitulation von Paris ein Waffenstillstand zwischen Deutschland und Frankreich erklärt worden, am 26. Februar unterzeichneten der Kanzler des Norddeutschen Bundes, Otto von Bismarck, und der französische Präsident Adolphe Thiers den Vorfrieden von Versailles, dem am 1. März 1871 die Französische Nationalversammlung zustimmte; am 10. Mai 1871 wurde in Frankfurt am Main der endgültige Friedensvertrag mit der Annexion Elsass-Lothringens durch das Deutsche Reich abgeschlossen. Vgl. dazu Arand, wie Anm. 1, S. 593 ff, Bremm, wie Anm. 1, S. 259 ff., Seyferth, wie Anm. 8, S. 103.

[52] AB vom 18.3.1871.

[53] AB 23.3.1871.

[54] Vgl. dazu Seyferth, wie Anm. 8, S. 92 u. S. 260.

[55] Siehe dazu allg. die Ausführungen bei Heilbronner, Oded: Populärer Liberalismus in Deutschland: Wahlkämpfe in Südbaden als Fallstudie, in: ZGO 146. Jhg./1998, S. 481–519, hier S. 489, und bei Weber, Edwin Ernst: «Bekannt durch seinen politisch wie religiös unsichern [sic!] Charakter» Messkirch zwischen der Revolution 1848/49 und dem Kulturkampf, in: Ders. (Hrsg.): Renitenz und Genie. Messkirch und der badische Seekreis zwischen 1848/49 und dem Kulturkampf, Konstanz 2003, S. 91–127, hier S. 102 f. u. S. 118 f.; zu entsprechenden Tendenzen in Waldshut vgl. Weiss, wie Anm. 23, S. 97 f.

[56] AB 28.3.1871.

[57] Vgl. z. B. die Feste zu Ehren der Kriegsteilnehmer von Waldshut und Kadelburg (schräg gegenüber von Zurzach), Berichte im AB 18.4. u. 13.5.1871. Erste Truppenformationen wurden Anfang März 1871 vom Kriegsschauplatz in die Heimat entlassen, die Linientruppen hatten noch bis Sommer mit ihrer Rückkehr nach Hause zu warten, in Frankreich verblieb eine Okkupationsarmee; siehe dazu Seyferth, wie Anm. 8, S. 72 f.

[58] AB 18.4.1871.

[59] Heer, Jakob Christoph: Joggeli. Der Roman einer Jugend, Ausgabe Zürich o. J., S. 157.

[60] Zu Heer: Bosch, Manfred: Literatur im Thurgau, in: Ders.: Bohème am Bodensee. Literarisches Leben am See von 1900 bis 1950, 2. Aufl. Lengwil 1997, S. 358–389, hier S. 358–360.

[61] StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 30.

[62] Siehe z. B. Berichte im AB vom 16.8.1870 (Prügelei zwischen einem Deutschen und Schweizern in Ermatingen am Untersee nach deutschem Sieg), 7.1. und 9.2. (Berichte aus Schaffhausen), dazu auch der Bericht über einen Angehörigen der Gemeinde Gippingen, der in Waldshut «seine politischen Anschauungen in ungeeigneter Weise äusserte» und deshalb eine mehrtägige Gefängnisstrafe abzusitzen hatte, StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 9, Bericht Bezirksamt Waldshut, 9.8.1870.

[63] Siehe StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 30 und AB 11. u. 23.8.1870.

[64] Siehe z. B. den Bericht des Bezirksamtes Jestetten über einen Vorfall in einem Hallauer Wirtshaus im Gefolge der Nachrichten von der Erhebung Frankreichs zur Republik, 13.9.1870, StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 9.

[65] Zuaven: Angehörige französischer Militäreinheiten aus Nordafrika.

[66] AB 3.12.1870.

[67] Strauss, Emil: Der Laufen. Novelle, Ausgabe Passau 1958, S. 21–26; die Novelle erschien erstmals 1909 im Novellenband «Hans und Grete»; zu dieser Erzählung vgl.: Mies, Hans/ Weiss, Andreas: «Der Laufen» von Emil Strauss – eine kurze Einführung, in: Der Laufen. Novelle von Emil Strauss, Ausgabe Laufenburg 2002.

[68] Siehe die Meldungen der Bezirksämter Säckingen, 21.8.1870, und Jestetten, 13.9.1870, StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 9, und den Bericht im AB vom 16.8.1870, vgl. ferner die Erinnerungen von Thoma, Hans, wie Anm. 44.

[69] Siehe dazu die Berichte im AB vom 11.8., 16.8. und 1.9.1870 sowie vom 7.1.1871, weiterhin StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 9, Bericht des Bezirksamtes Jestetten vom 29.7.1870, ferner die literarischen Belege bei Kaiser, wie Anm. 17, S. 386, und Thoma, wie Anm. 44.

[70] So in dem Bericht des Konstanzer Landeskommissärs vom 3.8.1870 oder in einem Bericht aus dem Bezirksamt Bonndorf vom 5.2.1871, in StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 9.

[71] Auch im Alb Boten spiegeln sich die Schweizer Befürchtungen angesichts von Diskussionen in Deutschland um die zukünftige Bedeutung der Schweiz und ihrer Neutralität anlässlich der Reichseinigung unter preussischer Vormacht wider, siehe z. B. AB 29.11.1870. Aus ganz anderer, schweizerischer Warte heraus sah auch Jacob Burckhardt nach 1870/71 neue Zeiten über die Schweiz und Europa hereinbrechen, vgl. dazu oben, Anm. 3. Und auch Gottfried Keller blickte, trotz generell deutschfreundlicher Haltung, in dieser Zeit resignativ und pessimistisch auf die Zukunft der Helvetischen Republik angesichts der erfolgreichen nationalen Einigungsprozesse unter monarchischen Szeptern rings umher, siehe Kriesi, wie Anm. 6. Vgl. zu diesem Thema grundsätzlich Im Hof, wie Anm. 16, S. 115.

[72] Siehe z. B. die Berichterstattung im AB vom 30.8. u. 1.9.1870, 14.1. u. 26.1.1871.

[73] AB 20.10.1870.

[74] Das Geschehen ist dokumentiert in StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 45. Für Informationen zu Theodor Bally (1818–1892) danke ich Eveline Klein, Stadtarchiv Bad Säckingen.

[75] Siehe dazu ausführlich Seyferth, wie Anm. 8, S. 37–44.

[76] Siehe die Berichterstattung im AB z. B. vom 27.8., 30.8. und 1.9.1870; es wäre reizvoll, auch die grenznahe schweizerische Presse einmal unter diesem Gesichtspunkt zu untersuchen.

[77] Zur Operation der Bourbaki-Armee und ihrem Übertritt in die Schweiz siehe Bremm, wie Anm. 1, S. 243–255, sowie HLS, Stichwort «Deutsch-Französischer Krieg», Online-Version vom 17.03.2010.

[78] StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 9, Schreiben Bezirksamt Säckingen an Oberzollinspektor Beck in Rheinfelden, 2.2.1871.

[79] Z. B. beim Bezirksamt Jestetten am 3.2.1871, StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 9.

[80] Lt. den diversen Berichten der Bezirksämter Säckingen, Waldshut, Jestetten und Bonndorf, StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 9., konzentrierten sich die Internierungen auf die Ortschaften Rheinfelden (375 Personen), Klingnau (200 Personen), Zurzach (400 Personen), Rekingen (121 Personen), Kaiserstuhl (200 Personen), Neunkirch (100 Personen), Hallau (180 Personen) und Schleitheim (165 Personen); Nachrichten über Internierungen in aargauischen Gemeinden südlich von Säckingen und um Laufenburg fehlen auffälligerweise; hierzu und zum Gesamtkomplex der Internierung der französischen Ostarmee entlang des Hochrheins müssten in Zukunft auch Quellen schweizerischer Archive herangezogen werden, um verlässliche Aussagen zu treffen.

[81] StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 9. Ängste der badischen Bevölkerung vor einem Einfall französischer Internierter auf badisches Gebiet mit Unterstützung durch die Schweizer Grenzbevölkerung belegen auch die Ausführungen eines Gutsbesitzers aus Albführen (bei Dettighofen, Bezirksamt Jestetten) vom 7.2. und 2.4.1871, StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 9.

[82] Bericht des Bezirksamtes Säckingen vom 15.2.1871, StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 9.

[83] Heer, Joggeli, wie Anm. 59, S. 159.

[84] So im Falle eines Schleitheimers, der sich zu einem Aufruf zur Brandstiftung in benachbarten badischen Ortschaften hinreissen liess, siehe Bericht des Bezirksamtes Bonndorf vom 5.2.1871, StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 9.

[85] Der Abzug der internierten Franzosen aus dem Schweizer Klettgau erfolgte um den 15.3., kurze Zeit später verliessen auch die im Bezirk Zurzach Internierten die Region, siehe StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 9, Berichte des Bezirksamtes Bonndorf vom 16.3.1871 und des Gendarmeriepostens Rheinheim vom 18.3.1871; der gesamte Vorgang der Repatriierung der französischen Armeeangehörigen dauerte vom 13. bis 22.3. 1871, siehe HLS, Stichwort «Deutsch-Französischer Krieg», wie Anm. 77.

[86] Während einer der Elsässer anschliessend wieder in die Schweiz zurückging, wurden die anderen beiden ehemaligen Soldaten an die Festung Rastatt überstellt; Vorgang festgehalten in einem Bericht des Bezirksamtes Jestetten vom 7.3.1871, StAF A 96/2, Nr. 29, wie Anm. 9.

[87] Vgl. zu den grenzüberschreitenden Beziehungen am Hochrhein um 1900, besonders unter kulturellen Gesichtspunkten: Weiss, wie Anm. 23, S. 100–103.

[88] Erste Ansätze zu einer Erforschung und Analyse dieser allgemeinen Nationalisierung auf deutscher Seite und ihrer Wirkungen auf das Verhältnis zur Schweiz bietet die Studie von Inauen, Josef: Brennpunkt Schweiz. Die süddeutschen Staaten Baden, Württemberg und Bayern und die Eidgenossenschaft 1815–1840, Fribourg 2009. Siehe dazu auch die Rezension von Furrer, Markus in: H-Soz-Kult, 30.07.2009, <www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-12874>, abgerufen am 8.2.2020.

[89] Zu den Kriegerdenkmälern mit Bezug zu den Einigungskriegen 1864, 1866 und 1870/71 vgl. allgemein Koch, Jörg: Von Helden und Opfern. Kulturgeschichte des deutschen Kriegsgedenkens, Darmstadt 2013, bes. S. 47–53. Auch eine Bestandsaufnahme der Kriegerdenkmäler auf der badischen Hochrheinseite mitsamt Untersuchungen zu ihren Entstehungszusammenhängen, Einweihungsfeierlichkeiten etc. wäre noch ein offenes und lohnendes Forschungsfeld.